



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Hauses Lippe zu Detmold und Bückeberg

Vehse, Carl Eduard

Leipzig, 1857

II. Schaumburg-Lippe

urn:nbn:de:hbz:466:1-12399

II. Schaumburg-Lippe.

1. Diese Linie, die, wie oben erwähnt, ursprünglich Alverdissen hieß und dasselbe kraft des Unionsvertrags von 1368 nur als Appanage, als „Competenz,“ wie es damals hieß, nicht mit Hoheitsrechten besaß, erwarb in der Person ihres Stifters, des Grafen Philipp, des jüngsten Sohns des allgemeinen Stammvaters des Hauses, Grafen Simon VI. von seiner ältesten Schwester Elisabeth, die mit dem letzten Grafen von Holstein-Schaumburg vermählt war, nach dem Tode ihres Sohnes im Jahre 1643 die Grafschaft Schaumburg, mit Hoheitsrechten, aber nur zur Hälfte, die andere Hälfte nahm Hessen-Cassel als Lehns Herr, das Document der schaumburgischen Erbverbrüderung von 1510, kraft dessen eigentlich Lippe Alles hätte erhalten müssen, konnte in der damaligen Kriegsverwirrung im Hausarchive nicht aufgefunden werden, nach dem westphälischen Frieden waren die Reclamationen zu spät. Der Grund, daß Elisabeth von Schaumburg die Grafschaft Schaumburg nicht an Detmold als die älteste Linie überwies, lag zum Theil mit darin, weil sie streng reformirt war, die damalige Landesvormünderin, die heldenmüthige Gräfin Catharine

von Waldeck aber lutherisch: diese ließ damals ihren Sohn in dem lutherischen Darmstadt erziehen und man glaubte, es sei auf eine Einführung der lutherischen Religion in dem reformirten Lande Lippe abgesehen. Für Schaumburg bestätigte das Privilegium Elisabeth's von 1649 beide Confessionen; Graf Philipp erhielt auch die alten Landstände, bestehend in Schaumburg aus drei Prälaten des Klosters Möllenbeck und der Stifte Obernkirchen und Fischbeck, den Abgeordneten der Ritterschaft und der Städte ¹⁾).

1. Graf Philipp, der Stifter der Linie Bücke-
burg, — wie das Hauptamt in der an ihn gefallenen
Hälfte von Schaumburg hieß —, war geboren 1601,
zog nach dem Absterben des letzten Fürsten Ernst
von Schaumburg in das von demselben erbaute
Schloß zu Bückeberg ein und starb achtzigjährig 1681.

1) Der zu Lippe gehörige Antheil der Grafschaft Schaumburg enthielt zwei Städte, Stadthagen und Bückeberg, zwei Flecken und achtundzwanzig Dörfer. Unter den schaumburgischen Vasallen sind die notabelsten die durch den preussischen Feldmarschall illustrirten Grafen Wartensleben, die seit der Reformationszeit auf dem jetzt hessen-cassel'schen Hause Erten saßen, das aber Anfang dieses Jahrhunderts von ihnen abgekommen ist, ferner die hannoverschen Münchhausen, die westphälischen Westphalen und Mengersen &c. Die herrschaftlichen Domainenvorwerke waren ansehnlich, als nämlich: Stadthagen, Galhof, Brandenburg, Lohhof und Bruchhof im Amte Stadthagen, das Marschvorwerk, das Vorwerk Höckersau und der Kammerhof im Amte Bückeberg u. s. w.

Er war vermählt seit 1644 mit einer Tochter des streng calvinischen Landgrafen Moriz von Hessen-Cassel, des Gelehrten. Seine beiden Söhne haben die Linien Bückeburg und Alverdisseu gestiftet, von denen letztere noch blüht.

2. In Bückeburg succedirte Graf Friedrich Christian, geboren 1655, ein einfacher, gerader, gutherziger, aber dabei zu gleicher Zeit ungemein eigenwilliger, despotischer, rauher, ja wilder Herr, der zwei der nobeln Passionen, die noch im achtzehnten Jahrhundert eine so große Rolle an den kleinen deutschen Fürstenhöfen spielten, bis zum Excesse den Zügel schießen ließ, der Reisewuth und der Jagdwuth. Die Reisewuth war dadurch frühzeitig entzickelt worden, daß er sehr jung, bereits mit vierzehn Jahren, auf die große Tour nach Frankreich und Italien ausgesandt worden war: von da blieb die Lust am Weltgenuß in großen Städten und an glänzenden Höfen vorherrschend bei ihm, auch, als er im sechsundzwanzigsten Jahre die Regierung übernahm, auch als er zehn Jahre darauf 1691, bereits sechsunddreißigjährig, sich zu einer Heirath entschloß: es war als litt es ihn, wenn er einmal gelegentlich in sein stilles Ländchen kam, gar nicht mehr in demselben und er eilte jedesmal den engen tristen westphälinger Horizont mit dem weiten und freudenreichen Frankreichs und Italiens wieder zu vertauschen. Ein Hauptmagnet blieb für die Zeit seines Lebens der italienische Venusberg, Venedig. Die erkorne Gemahlin war eine Gräfin von Hohenlohe-Langenburg, eine schöne und ge-

scheite, sogar gelehrte Dame. Zuerst ward sie mit auf die Reisen genommen, nach und nach aber häufig und zuletzt immer zurückgelassen, sie gebar dem wandernden Eheherrn sieben Kinder, darunter sechs Söhne, von denen aber nur zwei am Leben geblieben sind. Als Zerwürfnisse zwischen dem wandernden und dem sitzenden Theile ausbrachen, verzog die Gräfin 1702 mit ihren beiden Söhnen nach Hannover: hier erwarb sie die Gunst und das Vertrauen der geistreichen Kurprinzessin Caroline von Anspach und begleitete dieselbe, als sie später nach England ging, dorthin. Noch in hohen Jahren kam dem im Venusberg Benedig Domizilirten die Lust an eine anderweite Heirath einzugehen, er warf seine Augen auf eine junge Baronesse Galen, die in dem nahegelegenen Welschtyrol, in Brixen lebte, er ließ sich von seiner ersten Frau deshalb 1725 scheiden und heirathete die zweite: die Ehe dauerte aber nur drei Jahre.

Die zweite Hauptpassion, die den Grafen Friedrich Christian beherrschte, war die Jagdpassion: diese war es auch zumeist, die ihn ab und zu ins Westphälingerland zog, er kam fast nur, um einmal nach Herzenslust zu jagen. Diese Lust trieb er besonders bis zum Excesse: in seinem Uebermuth spielte er sogar den Wilhelm Tell mit seinen lieben getreuen Unterthanen: Männer und Weiber, die er aus seinen Jagdhäusern mit einem Topfe oder einer Flasche gehen sah, nöthigte er die Gefäße auf die Köpfe sich stellen zu lassen, und schoss sie dann mit sicherer Hand den vor Angst fast Vergehenden herunter; nach vollbrachter

Heldenthat warf er ihnen ein Geschenk zu „zur Tröstung.“ Einmal begegnete es ihm, daß er, aus seinem Fenster herausschauend, und hinter einem Busche etwas rauschen hörend, in der Meinung, daß ein Wild sich dahinter bewege, einen Menschen kalt machte. Da schlug ihm das Gewissen. Er ließ einen Prediger kommen: dieser nahm die Sache sehr leicht, er tröstete Serenissimum, daß er den Menschen ja nur aus Irthum erschossen habe, und überdem sei Serenissimus ja Herr über Leben und Tod seiner Unterthanen. Das Gewissen wollte sich bei dem rauhen Herrn aber doch nicht so leicht beschwichtigen lassen, und es ward nun ein zweiter Prediger berufen: es war das der Großvater des berühmten Geographen Büsching, welcher diese Anekdote aufbewahrt hat. Der alte Büsching schärfte dem westphälischen Nimrod nachdrücklichst das Gewissen, wies ihn auch sonst auf die christliche Heilsordnung hin, die für Groß und Klein gleich ist. Das ward dem Grafen aber doch auf der andern Seite wieder zu viel und er ließ den Prediger aus dem Zimmer gehen. Büsching wartete im Vorzimmer, während der Herr einige seiner Leute zu sich kommen ließ, die ihn in höchster Unruhe und Aufregung fanden. Nach einer halben Stunde ließ er den freimüthigen Prediger wieder zu sich eintreten und sagte zu ihm: „Er ist ein ehrlicher Mann, Er hat Recht: ich habe mich sehr an Gott und meinen Unterthanen versündigt, Gott mag es mir vergeben!“ In der letzten Zeit seines Lebens galt ein anderer Geistlicher, der Würtemberger Eberhard David Hauber, viel bei dem

alten Nimrod. Als dieser im Jahre 1725, demselben, wo er die zweite Heirath schloß, wieder nach Venedig reiste, beauftragte er in Augsburg seinen Agenten, den reichen Kaufmann *Kauner*, an seinen Schwiegersohn, den Kanzler *Pfaff* in Tübingen, zu schreiben, um für die eben erledigte Superintendentenstelle in Stadthagen einen gelehrten und friedfertigen Mann vorzuschlagen. *Hauber'n*, zeither Vicar in Stuttgart, den dieser Vorschlag traf, war durch allerlei Nachrichten über den Grafen so bange gemacht worden, daß er Anfangs seine junge Frau nicht mit in's Land nahm, sondern erst 1727 nachkommen ließ, nachdem er den aus Italien zurückkehrenden Grafen persönlich kennen gelernt hatte.

Graf *Friedrich Christian* starb in Folge einer starken Erhizung, die er sich im Ballhause zugezogen hatte, vom Schlagflusse gerührt, nach wenig Minuten am 13. Juni 1728, dreiundstebzigjährig. Es folgte sein ältester Sohn erster Ehe:

3. Graf *Albert Wolfgang*, geboren 1699, gestorben neunundvierzigjährig 1748, ein Herr anderen Schlages, als sein rauher, wilder Vater, ein leutseliger, humaner Herr, körperlich wohlbestellt und von vielfacher geistiger Bildung: er hatte zwar keine so wilden Passionen wie sein Vater, dafür aber zwei sehr theure Schwächen: Liebe für Frauen und Liebe zur Pracht zur fürstlichen, den großen, womöglich größten Höfen nachgeahmten Etikette: letztere Schwäche berührte namentlich die finanziellen Verhältnisse des kleinen Ländchens sehr schwer. Vor seinem Regierungsantritt stand

er in englischen Diensten: 1726 war er englischer Gesandter in Mannheim, bei des Vaters Tode hielt er sich in den Niederlanden auf: am 21. Juni 1728 kam er in Bückeburg an, und am 28. August folgte ihm seine aus England zurückkehrende gelehrte Mutter, die in Stadthagen ihren Wittwensitz nahm. Graf Albert Wolfgang trat später in holländische Dienste: er focht als General der Infanterie in den Schlachten von Dettingen, Fontenoy, Raucour und Laffeld; im Jahre nach letzterer Schlacht starb er.

4. Graf Wilhelm, der portugiesische Feldmarschall,
1748 — 1777.

Der berühmteste Fürst des Hauses Lippe wurde sein Sohn, Graf Wilhelm von Bückeburg, der von 1748—1777 regierte, ein westphälischer Brachteremplar, eines der merkwürdigsten Originale des daran so reichen achtzehnten Jahrhunderts. Graf Wilhelm war geboren 1724 zu London unter dem ersten König der Hannoverdynamie: sein Vater stand damals als Diplomat in englischen Diensten, seine Mutter, eine schöne und geistreiche Dame, war Gräfin Melusine von Deynhausen, Tochter des braunschweigischen Oberjägermeisters von Deynhausen und Sophien Julianens von der Schulenburg, der Schwester des berühmten venezianischen Feldmarschalls und der Herzogin von Kendal-Schulenburg, der hochbegünstigten Favoritin Georg's I., die das Volk von London „die Kletterstange“ wegen ihrer Leibesgröße und Magerkeit zu betiteln pflegte. Der Vater succedirte 1728 im Fürstenthum

Bückeburg, die Mutter war schon 1726 nach vierund= einhalbjähriger Ehe in Mannheim, wo ihr Gemahl damals als Gesandter Englands fungirte, gestorben.

Graf Wilhelm verlebte seine erste Jugend in London, wo auch seine Großmutter väterlicher Seits lebte, die gelehrte Gräfin Johanne Sophie von Hohen= Loh=Langenburg, die ihrer Freundin, der Königin Caroline, Gemahlin Georg's II., nach England gefolgt war. Die englische Erziehung legte den Grund zu den Sonderbarkeiten, die nachher bei Graf Wilhelm zum Vorschein kamen. Sie zeigten sich schon in der frühesten wie erwähnt, von ihrem Gemahle sich getrennt hatte. Jugend: er war von auffallend schöner Gesichtsbildung, färbte sich aber das Gesicht mit Wallnußsaft braun und erwiederte seinem Vater, der ihn darüber ansprach: „die Leute hätten ihn gelobt, wie ein schönes Mädchen, er wolle aber kein Weibergesicht haben.“ Zuerst warf er sich auch auf die in England und damals noch ungleich mehr als jetzt mit Vorliebe cultivirten körperlichen Uebungen, aufs Reiten, Fechten, Tanzen, Boxen, Springen: in letzterer Beziehung ward er ein ungewöhnlicher Meister: er vermochte im kräftigsten Mannesalter neunzehn Fuß in die Weite und $5\frac{1}{2}$ Fuß in die Höhe zu springen. Vom elften Jahre an kam er in eine Pension nach Genf, von da nach Leyden und zuletzt nach Montpellier: in allen diesen Orten ward der englische Bildungsfonds mit der damals bei dem deutschen Adel vorherrschenden, der französischen Cavalierbildung verquickt: der Graf schrieb französisch sehr gut, deutsch aber nur gekünstelt, verworren und weitschweifig.

Achtzehn Jahre alt, im Jahre 1742, trat Graf Wilhelm als Fähndrich bei der königlichen Leibgarde in London ein; in diesem Jahre starb sein älterer Bruder Georg und er ward Erbprinz. Sein Vater hatte sich inmittelst in zweiter Ehe mit der Prinzessin Sophie von Nassau-Siegen, Wittve des Fürsten Leopold von Anhalt-Köthen vermählt: sie war eine Anhängerin Zinzendorfs, aber ihr Gemahl hing ihr weniger an, als einer Gräfin Sophie Charlotte von Bentinck, gebornen Gräfin von Aldenburg, vom natürlichen Stamm des berühmten Marstallhalters und Gemahlin des ersten Grafen von Bentinck, welche sich 1744 a thoro et mensa scheiden ließ und bis zu seinem Tode seine erklärte Favorite war. Mit ihr lebte er in höchstem Train und machte ungeheure Schulden. Im Jahre 1743 begleitete Graf Wilhelm seinen Vater, der bei den Generalstaaten als General diente, zu dem Feldzug gegen die Franzosen in den Niederlanden, er wohnte hier der Schlacht bei Dettingen bei. Darauf trat er in östreichische Militairdienste, focht als Freiwilliger 1745 in Italien unter dem Fürsten Lobkowitz, fiel aber bei Maria Theresia in Ungnade, weil er eine Schauspielerin aus Wien nach London entführte. Deshalb schlug auch die Kaiserin später es ab, den Grafen im siebenjährigen Kriege zum Oberbefehlshaber der östreichischen Armeen zu machen, wie Kaunitz ihr anrieth.

1748 starb sein Vater und er trat nun mit vierundzwanzig Jahren die Regierung in Bückeburg an. Er reformirte sofort den gesammten Train an dem

kleinen Hofe: an die Stelle der französischen Ueppigkeit trat, ohngefähr wie bei dem Vater des großen Friedrich nach dem Tode des ersten Königs von Preußen, ein etwas spartanisch gefärbtes militairisches, im Uebrigen einfach deutsches Regiment. Er fing seine Regierung damit an, daß er seinen Bauern erlaubte das Wild auf ihrem Grund und Boden niederzuschießen — was damals etwas ganz Außerordentliches war. Er brachte darauf den schwarzen Adlerorden seines Vaters nach Berlin und Friedrich der Große fand Gefallen an ihm. Als er bei dem König in Charlottenburg war, gab er einen eclatanten Beweis jener Originalität, die jetzt schon bei ihm völlig ausgebildet war: er sprengte mit seinem Pferde über einen breiten Graben, um zu beweisen, daß derselbe die Desertion der Cavallerie nicht verhindern könne, wie er doch vermeintlich sollte.

Ähnliche originelle Züge waren schon früher von Graf Wilhelm zum Besten gegeben worden. Als er in österreichischen Diensten stand, war er in Regensburg über die Donau geschwommen und beinahe in einem reißenden Strudel ertrunken. Noch früher hatte er in London eine Wette gemacht, daß er, mit dem Kopf nach dem Schwanz seines Pferdes gekehrt, nach Edinburg reiten wolle, und er hatte diese Wette gewonnen. Wie der Professor Moriz in seinem Reise-
werk über England erzählt, hatte Graf Wilhelm eine noch weit unglaublichere Sonderbarkeit durchgesetzt: er hatte mehrere Provinzen Englands, wo Alles schon damals mit der Postkutsche fuhr und jedweder

Fußgänger nur mit lautem Ausruf des allertiefsten Mitleids begrüßt wurde, in Begleitung eines deutschen Fürsten zu Fuß durchreist, ja in einigen sich sogar durchgebettelt.

Seine äußere Erscheinung war ihrer Sonderbarkeit halber so provocirend, daß sie unabwendbar unauslöschliches Gelächter erregte, auch ward sie, wie Graf Wengersky in seinen handschriftlichen Memoiren über den preussischen Hof erzählt, allgemein verlacht. „Graf Wilhelm“, sagt der bekannte Arzt Zimmermann, der ihn in späteren Jahren wiederholt in Pyrmont sah, hatte von weitem ein romantisches Wesen, wegen der heroischen Haltung seines Körpers, wegen seiner fliegenden Haare und zumal durch das ungewöhnlich lange Oval seines Kopfs.“ Zweier sonderbaren Beistücke zu diesem Bilde gedenkt Graf Wengersky: es waren ein ungeheuer großer Hut und ein sehr kleiner Degen. „Aber“, fährt Zimmermann in seiner Schilderung fort, „in der Nähe sah und dachte man ganz anders: Erhabenheit, Scharfsinn, Feinheit, tiefe Beobachtungsgabe, Güte und Ruhe sprachen aus seinem Gesichte. In der großen Allee zu Pyrmont unterhielt er mich an einem Sonntage mit einer Ruhe, als wenn Er und ich allein in der Welt wären, zwischen einigen tausend Menschen, die da paradirten, buhlten und tanzten, zwei Stunden lang auf einem Fleck von allen Beweisen, die bisher für das Dasein Gottes geführt worden, von dem, was allen diesen Beweisen mangle und wie es ihm dünke, daß man alle könne übertreffen. Damit ich ja nicht

ihm entchlüpfen möge, hielt er mich zwei Stunden durch beim Rockknopfe fest."

„Die feinste griechische Seele in einem rauhen westphälischen Körper“, so fand ihn Moses Mendelsohn, der ihn ebenfalls, wie Zimmermann, in Pyrmont kennen gelernt hatte. Der lange Graf und der kleine Philosoph wandelten hier oftmals in langausgedehnten, tiefen Gesprächen. Einst sah der Graf sich unversehens vor einem mehrere Fuß breiten Graben, er schritt mit seinen langen Beinen leicht darüber hin und ging und sprach weiter. Mendelsohn stand ängstlich und verlegen noch diesseits des Grabens. Als das der Graf sah, kehrte er zurück, faßte Mendelsohn in seine Arme, trug ihn über den Graben und setzte dann so ruhig das Gespräch fort, als sei gar nichts vorgefallen. Der Graf besaß ein so vollkommen englisches Phlegma, daß er durch nichts so leicht aus der Fassung zu bringen war. Ueber dieses kalte Blut berichtet Graf Wengersky ein speziöses Factum. Graf Wilhelm war gewohnt alle Morgen in seinem hochummauerten Garten eine Promenade zu machen, und zwar wie Adam im Paradiese. Bei dieser Promenade erlustirte er sich Vögel mit dem Blasrohre zu schießen. Es begab sich einstmals, daß sich ein Hahn auf der Mauer vorfand, der Graf schoß ihn, aber er fiel außerhalb der Mauer nieder. Mit der gewöhnlichen Rüstigkeit escaladirte der Graf die Mauer, aber er erblickte hier in dem anstoßenden Garten eine beim Frühstück sitzende Gesellschaft. Er bedachte sich indessen gar nicht, begrüßte die

nicht wenig verlegenen Herren und Damen mit dem gewöhnlichen steifen Aplomb, schritt fürbaß, bemächtigte sich seines Vogels und stieg wieder über die Mauer zurück.

Im siebenjährigen Kriege war Graf Wilhelm treuer Alliirter Friedrich's des Großen und Englands und half die Schlacht bei Minden 1759 gewinnen. Er leitete die Belagerungen und befahl einst seinen vortrefflich geübten Artilleristen nach dem Knopf seines eigenen Zeltes, während er mit den Offizieren zur Tafel saß, zu schießen. „Die Franzosen sind da!“ rief alles erschrocken. Der Graf blieb ganz ruhig und erwiderte nur: „Sie sind nicht da!“ Als die Kugeln wiederholt über das Zelt flogen, rief nochmals alles erschrocken: „Sie sind doch da!“ und nun erzählte ihnen der Graf, was er angestellt hatte.

1762 begab er sich nach Portugal, das Spanien, auf Frankreichs Betrieb, mit Krieg überzogen hatte, von dem berühmten Pombal, der damals Minister in Portugal war, gerufen und mit englischen Subsidien ausgerüstet. Er belagerte da als portugiesischer Feldmarschall unter andern einmal eine Stadt. Als er nach zwei Monaten die Belagerung aufheben mußte, schickte er einen Trompeter an den Commandanten und bat sich sein Portrait aus. Der Graf von Lacy, vormals Gesandter Spaniens in Petersburg, erzählte Zimmermann in Hannover, er habe damals als General bei der spanischen Armee gegen die Portugiesen gestanden, das Aeußere des Grafen habe alle spanischen Generale so sehr frappirt, als sie ihn beim Recognosciren zuerst durch ihre Ferngläser entdeckten,

daß einer nach dem andern ausgerufen habe: „Sind denn die Portugiesen von Don Quixote commandirt?“ Aber trotz seines Don Quixote-Aussehens reformirte Graf Wilhelm das Militair von Portugal vortrefflich. In der Nähe von Elvas erbaute er das nach ihm benannte Fort Lippe, über dessen Thor der König sein Wappen setzen ließ. Reichlich belohnt, unter andern mit sechs kleinen goldenen Kanonen, jede zu 3000 Ducaten an Werth, kehrte er 1763 nach Bückeburg zurück.

Er hielt zwar für sein kleines Ländchen einen bedeutenden Kriegsstaat, 1000 Mann Fußvolk, ein entsprechend starkes Corps Reiter und namentlich 300 Artilleristen, aber die englischen Subsidien und das portugiesische Gold halfen aus. Seine Hauptschöpfung war die 1765 erbaute berühmte Miniaturfestung Wilhelmsburg auf einer künstlich erschaffenen Insel im Steinhuder See, mit welchem gegenwärtig eben ein großes Experiment vorgenommen wird: er soll, wie mir aus verlässlicher Quelle mitgetheilt worden ist, trocken gelegt werden. Graf Wilhelm ließ in diesem See eine Sternschanze errichten, deren sechs Spitzen sechs Außenwerke decken, jedes auf einem besonderen Inselchen, worauf kleine Gebäude mit Gärten sich befanden. In der Mitte erhob sich das Schloß: auf dessen plattem Dache war eine Sternwarte. Der Feldmarschall hatte sein Schlafzimmer über dem Pulvermagazin.

Das Bedeutendste bei dieser Wilhelmsburg war die Militairschule: er selbst, der Graf hielt die Ober-

aufsicht über dieselbe und zwar so gestrenge, daß er selbst, wenn der See stürmte, um zu inspiciren, herüberruderte. Der eigentliche Vater der Ideen über deutsche Volksbewaffnung, Landwehr und Landsturm ist Graf Wilhelm zur Lippe: aus der Militärschule auf der Wilhelmsburg ging der berühmte Scharnhorst hervor. Merkwürdig ist auch, daß Wellington Zug um Zug die Regeln befolgt hat, die Graf Wilhelm in seiner, an den portugiesischen Hof abgeschickten Denkschrift über die Vertheidigung Portugals niedergelegt hat.

Auch ihre praktische Nützlichkeit hat die Wilhelmsburg bewährt: als im Jahre 1787 der Landgraf von Hessen-Cassel als Lehnherr die Grafschaft, als vermeintlich heimgefallenes Lehn in Besitz nehmen wollte, schützte der Commandant Hauptmann Rottmann mit vierzig Mann den hierher geflüchteten Schatz und das Archiv so lange, bis der Reichshofrath den für Lippe-Bückeburg entscheidenden Rechtsauspruch that.

Graf Wilhelm that viel für sein kleines Ländchen. Unter andern ließ er überall Moräste austrocknen, den Boden urbar machen, Felder und Gärten anlegen. Die Frohndienste hob er auf, was nächstdem, daß er, wie ich schon erwähnte, den Bauern erlaubt hatte, das Wild, das auf ihren Grund und Boden kam, wegzuschießen, nicht wenig zum Flor des kleinen Ländchens beitrug. Sein Geschäftsmann, durch den er alle diese nützlichen Reformen ausführen ließ, war sein Kammerdirector Westfeld, ein Mann, den ihm der Professor Kästner in Göttingen empfohlen hatte. Zwei

berühmte anderweite Diener und zugleich seine Freunde waren: Thomas Abbt, der in den Jahren 1765 und 1766 als Hofrath bei ihm lebte und ihm unter andern den 1767 zum erstenmal erschienenen, mit vielen Sonderbarkeiten ausgestatteten „Lippe'schen Hofkalender“ besorgte und Herder, der in den Jahren 1771 bis 1776 als sein Hofprediger bei ihm war. Abbt starb in Bückeburg und Graf Wilhelm ließ ihn in seiner Schloßkapelle zu Bückeburg begraben und setzte ihm ein Denkmal. Sein Intimus war auch ein Mann aus der Bürgerreihe, der Major Riepen.

Zwei Jahre nach der Rückkunft von Portugal 1765, hatte Graf Wilhelm sich mit Marie, aus dem verwandten frommen Hause Lippe-Biesterfeld vermählt, einer schönen und sanften Dame, mit der er in einer elsjährigen glücklichen Ehe lebte: sie starb ein Jahr vor ihm, 1776, 1774 war ihr schon die einzige Tochter, die sie ihm gebar, drei Jahre alt, vorausgegangen. Mit Marien, seinem Freunde Riepen, einer ausgewählten Gesellschaft und den Wissenschaften und Künsten hatte Graf Wilhelm ein wahrhaft fürstliches Leben geführt, ein fürstliches Leben ohne Langeweile: er selbst spielte meisterhaft Pianoforte und zeichnete vortrefflich; in seiner kleinen Galerie befanden sich einige vorzügliche Gemälde, sogar ein Rafael. Sein Lieblingsdichter war der kluge William Shakespeare.

Merkwürdig ist das Monument, welches Graf Wilhelm nach dem Tode seiner Gemahlin und seiner ihr vorangegangenen einzigen Tochter, diesen theuern

Personen und sich selbst errichten ließ. Es steht im Baume, einem Landhause mitten im Schaumburger Walde, eine Stunde von Bückeburg gelegen, wo er mit Marien und Niepen so viele glückliche Stunden verbracht hatte. Es ist eine Pyramide mit Wappen, umgeben von Stufen von allen Seiten: oben eine Sphäre und das ganze ist mit Pallisaden eingeschlossen. Im Innern der Gruft stehen drei Särge von schwarzem Marmor des Landes, erhellt von einer düstern Lampe und an der Pyramide befindet sich die Inschrift: „Ewig ist die Fortschreitung zur Vervollkommnung, obgleich am Grabe die Spur derselben verschwindet.“

Graf Wilhelm's Wahlspruch war: „Silence, Patience, Espérance, Soumission“, vier Worte, deren Anfangsbuchstaben das Wort „Spes“, Hoffnung, geben. Er starb schon ein Jahr nach seiner Gemahlin 1777, erst dreiundfunfzig Jahre alt, eben im Begriff, ein drittesmal nach Portugal zu reisen: 1767 war er auf kurze Zeit zum zweitenmal da gewesen. Er hinterließ in Portugal eine natürliche Tochter, die Frucht eines Liebesabentheuers in einem portugiesischen Kloster mit einer Nonne, der er eine Versorgung in Lissabon gestiftet hat.

Mit dem portugiesischen Feldmarschall Grafen Wilhelm starb damals 1777 der Hauptzweig der Linie Bückeburg aus und der jüngere Zweig Alverdissen, der den Namen Schaumburg-Lippe annahm, succedirte.

Stifter dieses jüngeren Zweiges war Graf Philipp Ernst, jüngerer Sohn des Grafen Philipp,

geboren 1659, vermählt 1686 mit einer Prinzessin von Holstein-Beck und gestorben, vierundsechzigjährig, 1723.

Folgte sein aus dieser Ehe geborner Sohn, Graf Friedrich Ernst, geboren 1694, der 1749 resignirte und dreiundachtzigjährig, 1777, starb, in demselben Jahre, wo Bückeburg ausstarb.

Es succedirte nun in Bückeburg sein Sohn:

5. Graf Philipp Ernst, geboren 1723, der in kurländischen Diensten stand, commandirender General der münsterischen Truppen und Gouverneur zu Münster war. Dieser Herr stammte aus einer, 1722 eingegangenen unebenbürtigen Ehe seines Vaters mit Philippine von Friesenhausen, Tochter eines pfälzischen Oberstallmeisters, nachträglich erst, 1752 warfte in den Stand einer Reichsgräfin erhoben worden. Graf Philipp Ernst war in erster Ehe mit einer Tochter des Herzogs Ernst August, Vaters Carl August's von Sachsen-Weimar, und in zweiter mit Juliane von Hessen-Philippsthal vermählt und starb 1787, von der zweiten Gemahlin einen erst zweijährigen Sohn und zwei auch noch ganz junge Prinzessinnen hinterlassend, von denen sich die ältere, Wilhelmine, 1814 mit dem bekannten hannoverschen Premier Grafen Münster, dessen Leben Hormayr herausgegeben hat, vermählte, die andere als Capitularin zu Schildsche unvermählt geblieben ist.

6. Georg, erster Fürst von Schaumburg-Lippe und die Landesverwaltung der Fürstin Juliane seit 1787.

Nach Graf Philipp Ernst's Tode wollte Landgraf Wilhelm IX. von Hessen-Cassel, der nachmalige erste Kurfürst, unter dem Vorwande jener unstandesmäßigen Heirath seines Vaters das Land als heimgefallenes Lehn nachträglich einziehen — er hatte sich nicht mehr vor dem 1786 heimgegangenen großen König zu fürchten und unternahm einen kleinen Feldzug gegen den Nachfolger — ein Kind von zwei Jahren. Friedrich Wilhelm II. von Preußen brachte aber doch den begehrlichen Herrn zur Reison und der noch jetzt regierende Nestor Georg, geboren 1784, succedirte. Es führte für ihn seine Mutter Juliane von Hessen-Philippsthal zwölf Jahre lang, von 1787 bis zu ihrem Tode 1799, die Regierung, eine Regierung, die eben so ausgezeichnet war, wie die ihrer Landes- und Hausverwandten, der Fürstin Pauline von Lippe-De tmold.

Justus Gruner, den ich über die Hof- und Landeszustände von Detmold oben angeführt habe, sah auf seiner westphälischen „Wallfahrt“ am Ausgange des vorigen Jahrhunderts auch Bückeburg und berichtet darüber also:

„Die kleineren Residenzstädte haben in ihrer äußeren Form so ziemlich einen und denselben Zuschnitt. Diese Bemerkung fand ich auch in Bückeburg bestätigt. Es war mir, als ob ich, mit einigen unbedeutenden

Modifikationen, Detmold wieder sähe. Auch dieselbe Stille hier, wie dort. Kein reger Verkehr, kein Leben; obwohl hier keine drückende Stifette eingeführt, auch im jetzigen Augenblick kein Landesherr im Orte ist. Aber das Städtchen hat keinen Handel; der größere Theil der Einwohner besteht aus Beamten oder Professionisten, die der Erwerb einsperret; der Hofstaat ist verschwunden und der übrige Theil ernährt sich von Ackerbau."

„Aeußere Schönheiten kann Bückeburg nicht aufzeigen; indeß ist es hell, freundlich, gut gepflastert — kurz, man befindet sich mit einigem Behagen darin, wenn man auch an dem gothischen Schloßgebäude nichts zu sehen bekommt und das meiste Interesse in den wohlgewählten Anlagen um die Stadt her finden muß. Ein höheres aber giebt noch der innere Zustand der Stadt, der gesellige und gebildete Zirkel, den man hier trifft."

„Die nun verstorbene Fürstin Juliane hat das Verdienst, diese Geselligkeit in Bückeburg durch ihre edle Humanität und zuvorkommende freundliche Güte eingeführt zu haben. Sie gab wöchentlich ein zweimaliges Concert im Schlosse, das von ihrer sehr gut besetzten Kapelle zwar aufgeführt, aber zugleich durch die Beihülfe dortiger Dilettanten, oft auch durch die thätige Theilnahme der Fürstin (im Singen und Klavierspielen) verschönert ward. Zu diesem musikalischen Vergnügen hatten alle gebildete Personen aus Bückeburg und der umliegenden Gegend freien Zutritt und die edle Fürstin sah es gern, wenn der Zirkel groß

war. Sie pflegte dann nach dem Concert die Gesellschaft noch ein paar Stunden bei sich zu behalten und durch allgemeine gesellschaftliche Spiele zu vergnügen, an denen sie stets selbst Theil nahm. Sie hatte ein Liebhabertheater eingerichtet, auf dem sie auch oft eine Rolle übernahm, und, wie man mir versicherte, sehr gut ausführte. Kurz, sie war die Seele der Gesellschaft. Und nicht bloß in ihrem Hause! Sie ging ebenso oft und gern in andere Zirkel der Stadt, auch zu gemeinschaftlich arrangirten Bällen und öffentlichen Vergnügungsorten, wo sie nie mehr als Mittheilnehmerin sein und angesehen werden wollte. Durch diese freie Humanität hat sie vorzüglich seit dem Jahre 1787 die drückenden Ceremonien der Etikette von ihrem gastfreundlichen Hofe gänzlich verbannt und durch ihr Beispiel unter den Bückeburgern eine ächte gesellschaftliche Humanität eingeführt, die ihr Andenken noch in manchem frohen Kreise erneuern wird. Man vermist sie auch in dieser Hinsicht sehr drückend."

„Neben dieser geselligen Bildung trifft man in Bückeburg auch viel literarische Cultur an. Das hiesige Gymnasium ist sehr blühend und zeichnet sich durch seine Lehrer vortheilhaft aus. Die Fürstin hat es, wie jede wissenschaftliche Anstalt, sehr befördert und manche helle Köpfe um sich versammelt, da sie die Wissenschaften und Künste liebte. Horstig, von Ulmenstein (ehemals auch Neubauer), Benzler bilden einen interessanten Zirkel; allein unter Allen steht meinem Geiste und Herzen der würdige Leibarzt Faust am nächsten, der offene, biedere, freundliche,

vorurtheilsfreie Verfasser des „Gesundheits = Katechismus.“

„Bückeburg ist ein herrliches Ländchen, das in jeder Hinsicht zu den angenehmsten Districten Westphalens gehört. Reich an malerischen Gegenden, durch eine stete Abwechslung von Höhen und Thälern, ist es zugleich durch Natur und Industrie fruchtbar. Seine Berge tragen in dichten Waldungen eine erquickende Ansicht und ein dauerndes Holzmagazin. Seine Ebenen bestehen aus fruchtbaren Aeckern und fetten Weiden. Die Cultur hat diese natürlichen Vortheile auch noch höher getrieben, und Wohlhabenheit belohnt die fleißigen Bewohner für ihre Thätigkeit. Sie führen einen Theil des gewonnenen Getreides aus, verkaufen die aus Flachs und Hanf verarbeiteten Produkte und werden durch den innern Reichthum der Gebirge an Steinkohlen, Salzquellen und Steinbrüchen noch mit mancherlei Erwerbsmitteln bereichert.“

„Die landesmütterliche Fürsorge der verstorbenen Fürstin hat diese Industrie ihrer Unterthanen so viel möglich noch zu unterstützen gesucht. Sie machte dazu vorzüglich den Anfang durch das Zerschlagen ihrer Domainen, die sie in kleinen Theilen an viele Landleute verpachtete und zugleich alle Dienstpflichtigen von den schuldigen Naturaldiensten gegen ein sehr billiges Geldquantum befreite. Dann aber suchte sie durch zweckmäßige Belehrung und Beispiele auf ihren Gütern eine bessere Feldwirthschaft einzuführen, und es gelang ihr auch damit so vollkommen, daß der Feld-, Obst- und Gartenbau in diesem Theile Westphalens auf dem

höchsten Flor steht und das ganze Land der lebendste Beleg des Volksglücks ist."

„Auch für das sittliche Emporkommen hat die gebildete Fürstin unermüdet gewirkt und die Bewohner dieses Landes stehen auf einem Punkte der Aufklärung, wie wenige ihrer westphälischen Landsleute. Man kann sagen, daß dies durch die philanthropische Regierung Julianens größtentheils bewirkt ist. Allmählig, aber unverrückt verfolgte sie den entworfenen Plan zur Bildung ihres Volks. Sie legte Schulen und Schulgebäude an, theilte den neuen hannoverischen LandesKatechismus, Faust's nützlichen GesundheitsKatechismus und mehrere andere Schulbücher aus. Für die dauernde Zweckmäßigkeit des Unterrichts sorgte sie durch ein Seminarium von Landschullehrern und selbst eine der Gesundheit gemäße Einrichtung des Vergnügens der Schuljugend soll ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen sein, wofür mir der am Hartberge angelegte, von Kindern geebnete Kinderweg als Beleg angeführt ward."

„In Hinsicht der Justiz- und Polizeipflege trug sie so viel als möglich durch stete Aufmerksamkeit, und, wo ihre Kräfte hinreichten, Selbsthülfe bei. Auch habe ich keine Klagen des Landmanns über diese Gegenstände gehört. Alles athmet Zufriedenheit."

„Diese seltene und im wahren Sinne des Worts erhabene Fürstin ist seit dem Jahre 1799 dem Lande entrisen und obwohl sich von dem vormundschaftlichen

Regenten Grafen von Wallmoden-Gimborn,¹⁾ so wie von dem einzigen Sohne der Verstorbenen, eine ähnliche weise Regierung sicher erwarten läßt, so starb sie doch ihrem Lande und der Menschheit viel zu früh ab."

Die Vormundschaft des Grafen Wallmoden dauerte bis zum Jahre 1807, wo Fürst Georg die Regierung übernahm und mit dem Eintritt in den Rheinbund den fürstlichen Titel sich beilegte. Bereits zweiunddreißig Jahre alt, 1816, vermählte er sich mit der zwanzigjährigen Prinzessin Ida von Waldeck und in demselben Jahre gab er dem Lande eine neue Verfassung, kraft der zur Landesvertretung drei Abgeordnete der Ritterschaft, vier der Städte und Flecken und sechs des Bauernstandes berufen wurden.

Gegenwärtig ist Fürst Georg der Regierungszeit nach der älteste Regent unter allen Regenten Europas. Er hat die von der wohlwollenden Mutter gepflanzten Keime der Landeswohlfahrt gehörig zu seinem Vortheil ausgebeutet, er ist ein par excellence industrieller und ein sehr reicher Herr geworden.

„Der Fürst von Schaumburg-Lippe,²⁾ bereits ein Siebenziger, erfreut sich einer guten Gesundheit. Neben dem Streben nach Wahrung der Staats-

1) Sohn Georg's II. von England und der Gräfin Wallmoden-Darmouth. Siehe hannoverische Hofgeschichte. Band III. S. 279.

2) Das Nachstehende ist mir durch sehr freundliche Vermittlung von einem über die hückeburgischen Hofverhältnisse sehr wohlunterrichteten, ganz unabhängig dastehenden und demgemäß urtheilenden Manne zugegangen.

interessen kennt er kein anderes, als das, Geld zu machen. Deshalb ist er die eigentliche Seele der Rentkammer, die ihm das geringste Detail vorlegen muß. Diese Behörde besteht aus einem Präsidenten (Kammerdirector Spring) drei Rätthen und einem Assessor, und greift in Alles ein, was nicht Justiz und Hoheitsrechte betrifft.¹⁾ Sie hat unter sich die Verwaltung der Domainen, der Forsten, der Kohlenbergwerke, welche Schaumburg-Lippe gemeinschaftlich mit Hessen besitzt, und der Brennereien des Landes, welche, sowie die Brauereien, sogar Bäckereien früher, vollständig Monopol des Fürsten waren. Diese Art von Finanzverwaltung gab den Anstoß zur Bückeburger Revolution vom 13. März 1848: man wollte frecher Weise dem Fürsten eine Civilliste octroyiren, wozu er sich nicht verstand, dagegen andere Concessionen machte. Die Rentkammer

1) Die Rentkammer steht unter der Regierung als der obersten Landesbehörde, zusammengesetzt aus dem Geheimen Rath Baron Lauer von Münchhofen als Präsidenten und drei Rätthen. Dieser Herr Lauer von Münchhofen ist ein preußischer Bureaukrat, der 1818 aus Berlin berufen wurde, ein Sohn des 1790 baronisirten Kriegsraths Lauer, welcher ein natürlicher Sohn des 1788 verstorbenen letzten Markgrafen Heinrich von Schwedt, und bis zu seinem Tode sein Cabinetssecretair gewesen war. Das dritte Landescollegium in Bückeburg, die Justizkanzlei, ist für zwei Instanzen, die dritte ist das Obergericht zu Wolfenbüttel. Die untere Verwaltung führen die Aemter: Verwaltung und Justiz, die fast überall in Deutschland jetzt getrennt sind, sind bei denselben heut zu Tage noch nicht getrennt, (nach der Devise: „Alles beim Alten!“ siehe unten).

verwaltet ferner die Einkünfte des Landes: diese gehören dem Fürsten kraft Vertrags mit den Ständen, nach welchem er die auf dem Lande lastende Kriegsschuld aus den Jahren der französischen Herrschaft im Betrage von 250,000 Thalern übernahm, unter der Bedingung, daß er die Revenüen des Landes einziehe und verwalte, wohingegen er auch nun Sorge trug für Unterhaltung der Schulen, Wege, Bauten, Gehalte der Beamten und alles dahin Einschlagende. Dieses Arrangement der Landeseinkünfte wurde für den Fürsten eine bedeutende Quelle für die Verbesserung seiner Finanzen; es setzte ihn nebst der Erbschaft von seiner Mutter, welche ein bedeutendes Privatvermögen, das sich auf eine halbe Million Thaler belief, hinterließ, wovon ihm der dritte Theil zufließt, und nächstdem noch mit den erübrigten Geldern, welche er sich in seiner langen Regierung durch seine bis ins Detail gehende Sparsamkeit erwirtschaftet hat, in den Stand, jene ansehnliche Reihe von Güterankäufen in den österreichischen Staaten, in Mecklenburg, Oldenburg, Bremen und in der Schweiz zu machen, durch welche er das Hausvermögen auf einen glänzenden Stand gebracht hat: die wichtigsten dieser neu erworbenen Hausgüter sind die großen Herrschaften in Slavonien mit ausgedehnten Waldungen und die ehemals wallensteinsche Herrschaft Nachod in Böhmen, die jetzt besonders ergiebig wegen der Kohlenproduction ist: Wirthschaftsinspector auf dieser Herrschaft ist der Hofrath Ehrich."

„Der Fürst von Schaumburg = Lippe ist es selbst in Höchsteigner Person, welcher für sichere

Anlegung der Gelder, die die Rentkammer einnimmt, auß Angelegentlichste sorgt; selten speculirt er falsch, aber auch nie großartig. Zu Bauten versteht er sich sehr schwer, hat er aber einmal seine Zustimmung gegeben, so läßt er gut und ohne die Kosten zu scheuen, bauen: Zeugniß davon giebt das Gesellschaftshaus in Bad Gilsen, welches dem Fürsten gehört, der fast jedes Jahr bei der Eröffnung der Saison in Person zugegen ist."

„Die Hofhaltung ist sehr einfach. Durch ihre Schicksale und ihre frühere Laufbahn wichtige und interessante Personen giebt es im bückeburgischen Hofstaate nicht. Hofmarschall war Herr von Marthille, ein Schweizer, der in Bückeburg hängen geblieben war, als er dort die Bekanntschaft des Fürsten auf einer Jagd gemacht hatte; er hatte sich bei dieser Jagd im Finger verwundet und das gab Veranlassung zur Bekanntschaft und dann zum Eintritt in den Hofdienst des Fürsten. Herr von Marthille ist seit einem Jahre todt, seine Stelle noch nicht besetzt, denn das Princip des Fürsten ist: durch das Offenlassen solcher Vacanzen Geld zu sparen; die Stelle vertritt jetzt der Schloßhauptmann Ulmenstein, der auch Reisemarschall ist." 1)

1) Von der ungemeinen Besliffenheit dieses kleinen Souverains to make money erzählt man unter andern, daß er mit Weinen aus seinen ungarischen und flavonischen Gütern einen kleinen Handel in Bückeburg treibe, wobei denn die Sonne fürstlicher Hulb sich sichtbar den schlauen

„Der Fürst ist ein großer Jagdliebhaber: er hat bedeutende Schwarzwildstände, keine Gehege und veranstaltet jährlich mehrere Treibjagden.“

„Der Fürst ist von früh an harthörig gewesen²⁾. Diese Harthörigkeit hat mit den Jahren bedeutend zugenommen, daher sich bei ihm das bei den Schwerhörigen eigenthümliche Mißtrauen findet und die Neugierde, mit der er sich nach geringfügigen Privatangelegenheiten erkundigt.“

„Trotz der Harthörigkeit hat der Fürst (wie der Großherzog von Strelitz) Sinn für Musik; er ist selbst musikalisch, doch hat seine Liebe zur Musik mit der Zeit abgenommen. Früher waren häufige Hofconcerte der Hofcapelle, in der übrigens auch Kammerdiener mitwirken müssen. Zu den nicht glänzenden Bällen, die fast nur an Geburtstagen statt finden, wird nach Hoffähigkeit und Gunst eingeladen. Als das funfzehnte Regiment (der preussischen Armee) noch in Minden stand, waren immer viele Offiziere dieser Garnison geladen. Es ist mir erzählt worden, daß

Abnehmern dieser fürstlichen Weine zuehre. Weniger harmlos ist die Industrie, die der Fürst beim Banquerout des Hofbanquiers Heine zu Bückeburg bewies: Serentifimus soll da sehr vorsichtig seine eigenen Gelder in gute Sicherheit zu bringen verstanden haben, während viele andere Familien dabei die herbsten Einbußen erleiden mußten.

2) Ein drittes Specimen deutschfürstlicher Harthörigkeit — die beiden andern sind die des Großherzogs von Strelitz, des Nestors der deutschen Fürsten dem Alter nach, und des Herzogs von Dessau.

der Fürst¹⁾ manchem Offizier großmüthig aus der Noth durch Geldunterstützungen geholfen hat. Außer diesem guten Zuge des Fürsten macht es mir auch Freude, mittheilen zu können, daß er in diesem Jahre den Beamten Theuerungszulage gemacht hat. Gegenwärtig ist der Verkehr zwischen Bückeburg und Minden gering und namentlich hat das Officiercorps des sechszehnten Regiments wenig Verkehr mit dem bückeburger Hofe."

„In seinem Außern negligirt sich der Fürst auffallend: er trägt seine Röcke so lange, bis sie in dem bedenklichsten Zustande zwischen Sein und Nichtsein inne schweben. Ob er hierin dem alten Fritz nachahmt? — ich glaube nicht, denn Borussia manie und die Sucht, großen Helden es gleich zu thun, ist ihm nicht vorzuwerfen. Er hat wenig Bedürfnisse. Seine Tafel ist einfach bürgerlich und nur bei außerordentlichen Gelegenheiten giebt es feine Weine und Champagner. Um die Küche bekümmert sich der Fürst angelegentlich und sorgt dafür, daß nicht zuviel verbraucht wird. So kann man sagen, daß er bürgerliche Manieren hat, ohne die Liebenswürdigkeit des bürgerlichen Mannes. Denn sehr stark ist der Dünkel auf die Souverainität, die er eifersüchtig hütet. Daher sein Anschluß an Oestreich, daher seine Russenfreundlichkeit" 1).

1) Oestreichische Sympathien sind am bückeburger Hofe, wie am darmstädtischen und nassauischen Hofe vorherrschend: Bückeburg besitzt im Umfang der östreichischen Staaten einen Ländercomplex von einunddreißig Quadratmeilen, während Schaumburg-Lippe noch nicht zehn Quadratmeilen umfaßt.

„Mit dem verstorbenen König von Preußen stand er sich nicht besonders gut. Als der hochselige König im Jahre 1822 in Minden war, fanden sich auch der hückeburger und der detmolder Fürst ein, und saßen bei Tafel demselben zur Rechten und zur Linken. In seiner kurzen Weise fragte der König den Fürsten von Bückeburg: „Auch Militair gewesen?“ Es war weder dem Fürsten, welchem die Frage wiederholt werden mußte, angenehm, mit „nein“ antworten zu müssen, noch dem Könige, zu hören, daß der Fürst nicht gedient habe. Der Fürst von Detmold erhielt einen schwarzen, der Fürst von Bückeburg nur einen rothen Adlerorden, was letzteren natürlich kränkte. Mit dem gegenwärtigen König stellte sich das Verhältniß besser, doch soll bei der letzten Zusammenkunft in Rehme der Fürst nicht so ganz in der alten Weise empfangen worden sein und darüber einige Mißstimmung herrschen“ 1).

„Der alte Herr von Bückeburg ist übrigens kein schlecht unterrichteter Mann; er unterhält sich namentlich gern über naturwissenschaftliche und in das Gebiet der

1) Die Zusammenkunft zu Rehme bei Herford erfolgte bei der Rheinreise Sr. Majestät im Sommer des Jahres 1855. Der alte hückeburger Herr nahte der preussischen Majestät beim Eintreten in den Empfangssaal, wo eine Menge Personen vorgestellt wurden, mit einem Schwallen von Bücklingen, nach kurzem, sich fast nur auf die erste Rede und Gegenrede beschränkendem Gespräch, ließ Se. Majestät die hückeburger Hoheit stehen. Mittheilung eines Augen- und Ohrenzeugen.

Technik einschlagende Dinge. Sein Leibarzt, Herr von Möller, ist der Mann, der in solchen Dingen gefragt wird. Hofrath von Möller ist ein Mann von feinem, liebenswürdigem Wesen, ein tüchtiger Arzt, er nimmt eine hervorragende Stellung am Hofe ein. Er ist unverheirathet, in den vierziger Jahren, er besitzt ein bedeutendes Vermögen, so daß er unabhängig leben könnte: seine Stellung am Hofe ist deshalb eine durchaus freie und selbstständige; er kann dem Fürsten Manches sagen, was ein Anderer nicht wagen dürfte."

„Eine ganz eigenthümliche Figur am bückeburger Hofe macht der bekannte, von Oestreich für treue Dienste geadelte Geheime Cabinetsrath und Bundestagsgesandte Victor von Strauß¹⁾. Er ist wohl die interessanteste Persönlichkeit am Hofe, auch wohl die einflußreichste, da der Fürst, ohne ihn zu befragen, weder in irgend einem Zweige der Verwaltung, noch in Familienangelegenheiten irgend etwas unternimmt. Vor 1848 war er Archivrath und that sich 1848 keineswegs durch persönlichen Muth hervor. Höchst ausgezeichnet dagegen war bei Gelegenheit der bückeburger Revolution vom 13. März 1848 ein bis dahin im Dunkeln wirkender Schneidermeister aus Bückeburg: dieser treue Anhänger des angestammten Herrscherhauses

1) Der Verfasser der Briefe über die Staatskunst, eines Buchs, das im Tone hochchristlicher Salbung die mittelalterlich patriarchalischen Adelszustände verherrlicht, „obrigkeitliche Pflichten“ wieder für den Adel reclamirt und in diesem Sinne gar zu gern für eine sogenannte „christliche Regeneration des deutschen Adels“ Propaganda machen möchte.

verkehrte damals häufig mit dem Fürsten und hatte stets Zutritt. Seitdem Alles wieder in den alten Zustand gerückt ist, ist er allmählig vom Hofe fern gehalten worden. Mit der Reaction leuchtete dagegen das Gestirn Victor's von Strauß und seitdem hat er auf alle Schritte seines Souverains unbestrittenen Einfluß. Er ist kirchlich orthodox, dem Pietismus sich zuneigend, vergißt aber dabei eben so wenig, wie andere Pietisten, seinen eignen Vortheil. Am Bundestage und auf dem Fürstencongresse in Berlin wirkte er im Interesse Oestreichs. Charakteristisch war die Aeußerung, die er in Berlin gethan haben soll, daß sein Herr schon dadurch an Oestreich gekettet sei, weil er Besitzungen in den östreichischen Staaten habe, worauf ihn Herr von Radowiz gründlich zurecht wies. Herr von Strauß war auch auf dem Kirchentage in Berlin, bei welcher Gelegenheit er die Gunst des Königs, bei dem er sonst hoch in Gnaden gestanden haben soll, angeblich durch sein prätentiböses Auftreten verscherzt hat: er war ein Hauptschreier der Kleinstaaten. Er ist gegenwärtig wohl achtundvierzig Jahre alt, gelehrt, witzig, in allen Kreisen des Wissens zu Hause, er maacht sich ein Urtheil über jede Branche der Staatsverwaltung an. Auch in der Poesie hat er sich versucht und dichtet: er hat unter andern eine Uebersetzung des Agamemnon gemacht und in Berlin vorgelesen. Wichtig ist der Mann als treuer Anhänger Oestreichs und da er die Souverainität des angestammten Fürstenhauses vertritt. Daß er nach dem Tode des jetzt regierenden Fürsten eine nicht minder hervorragende

Stellung einnehmen werde, dafür bürgt der Charakter des Erbprinzen.

„Der Erbprinz Adolf bietet noch eifriger Alles auf, um seine Hoheitsrechte zu wahren, als sein Vater. Er wird als preussischer Major à la suite geführt und ist Obrist der eignen hückeburgischen Armee, die sich auf einige 400 Mann beläuft, jedoch aus Sparsamkeitsrückfichten nur zur Hälfte in activem Dienst steht. Der alte Fürst ist schon aus Sparsamkeit kein Freund von Soldaten; der Erbprinz aber soll das Soldatenspiel lieben.“

„Haupt- und Fundamentalgrundsatz des Fürsten wie des Erbprinzen ist: „Alles beim Alten zu lassen in Deutschland“, da jede Neuerung Gefahr bringend für die Souverainität sei. Von ihrem Standpunkte aus haben beide Herren Recht. Sie möchten gerne wieder Leibeigenschaft¹⁾ und dergleichen Dinge einführen. Der größte Theil der Bauern aber hat sich vorgesehen und die Gelegenheit von 1848 benutzend, sich frei von Zehnten und Gefällen gekauft.“

„Die regierende Fürstin ist eine gebildete, liebenswürdige Dame, welche nicht die schlimmen Eigenthümlichkeiten des Fürsten theilt, auch freier denkt.“

Der Erbprinz Adolf, geboren 1817, ist seit 1844 mit der Prinzessin Hermine von Waldeck vermählt, welche eine Cousine des Erzherzogs Ste-

1) Aufgehoben durch Verordnung von 1810.

phan ist. Aus dieser Ehe stammen zwei Prinzen, Georg und Hermann, und drei Prinzessinnen.

Außer dem Erbprinzen leben noch ein jüngerer Prinz Wilhelm und vier Schwestern, von denen Mathilde mit dem Herzog Eugen von Württemberg und Adelheid mit dem Prinzen Friedrich von Holstein-Glücksburg, einem Bruder des designirten Erben der dänischen Monarchie, vermählt ist.